

## TOP 3.6.5 „Migration und Gesundheit“-Studienpräsentation

Abteilung:	AMI (Josef Wallner)
TeilnehmerInnen:	250 Personen; VertreterInnen des Gesundheitssystems (Ministerium, GKK, HV, Ärzteschaft, PflegerInnen), MigrantInnenorganisationen, Praxisprojekte (zB MiMi usw), Sozialpartnerschaft (Gewerkschaften, AK's, WKÖ).
Tagungsort, -zeit:	23.1.2015, Bildungszentrum AK Wien.
Veranstalterinnen:	AK Wien gemeinsam mit dem Bundesministerium für Gesundheit.

### 1. Inhalt

Ziel der Tagung war, die von AK Wien und Gesundheitsministerium gemeinsam bei der Gesundheit Österreich GesmbH beauftragte Literaturstudie „Migration und Gesundheit“ vorzustellen und zu diskutieren. Die Studie gibt einerseits einen Überblick über die vorliegenden Forschungserkenntnisse in Österreich und ausgewählten anderen Ländern und bietet zudem einen Überblick über 87 Praxisprojekte, die niederschwellige Hilfe zur Selbsthilfe für MigrantInnen leisten um sowohl die Gesundheitskompetenz zu stärken als auch den Zugang zum Gesundheitssystem zu erleichtern. Motiv für die Auftragsvergabe war, dass in Wien bereits 40% und österreichweit 20% der Bevölkerung Migrationshintergrund hat und ein gutes Funktionieren des Gesundheitswesens in Österreich zunehmend davon abhängt, dass Gesundheitssystem und Gesundheitsleistungen in Bezug auf Organisation, Personalisierung und Kommunikation auf diese gesellschaftlichen Verschiebungen angepasst werden. Inhaltlich bestätigt die Studie einmal mehr: „Ungleichheit und Armut machen auch krank“. Der Gesundheitszustand der MigrantInnen ist generell schlechter als jener der ÖsterreicherInnen, jedoch trifft das nicht alle Gruppen gleich. Jene die wirtschaftlich schlechter gestellt sind, wie va Personen aus der Türkei und aus Exjugoslawien erzielen in Bezug auf eigenes gesundheitliches Wohlbefinden, Zahngesundheit, psychische Gesundheit und erhebliche Schmerzen ein besonders nachteiliges Ergebnis. Der Zugang zum Gesundheitssystem wird durch sprachliche und interkulturelle Schranken erschwert, wobei jedoch im Gesundheitswesen durchaus auf verschiedenen Ebenen Erfolg verprechende Ansätze zu finden sind, wie zB der Ausbau der Dolmetschdienste in der GKK, Pilotprojekte wie im Kaiser Franz Josef Spital („migrant friendly hospital“) und verschiedene Unterstützungsprojekte wie etwa „MiMi-GesundheitslotsInnen“ oder „NachbarInnen“, die Hilfe zur Selbsthilfe und zum Überwinden von interkulturellen Barrieren anbieten.

### 2. Ablauf der Veranstaltung

Nach der Begrüßung durch BM Oberhauser und Präs. Kaske wurde von „Gesundheit Österreich“ die Studie vorgestellt und diskutiert. Danach folgten drei Präsentationen von Praxisprojekten ( MiMi-Gesundheitslotsinnen, „WIBET“-Therapiebegleitung für Kinder und „ NachbarInnen“). In einer Podiumsdiskussion wurden anschließend die aufgeworfenen Themen erörtert . TN: Josef Probst (GD des HV), Sonja Gobara (Leiterin des Ambulatorium Sonnenschein, St Pölten), Stephan Amman (Volkshilfe, Projekt MiMi), Margit Endler (Projekt KFJ-Spital, migrant friendly hospital) und Georg Ziniel (GF Gesundheit Österreich). Zum Abschluss wurde von den AuftraggeberInnen Resümee gezogen ( SL Pamela Rendi-Wagner für das BMG und Josef Wallner iv für Alice Kundtner – AK Wien).

### 3. Resümee und Position der AK Wien

Die Studienübersicht zeigt, dass die von der AK verfolgte Linie bei den Gesundheitszielen generell richtig ist. Gesundheitsprävention muss vor allem auf eine Veränderung der Verhältnisse (va am Arbeitsplatz) und nicht nur auf eine individuelle Verhaltensänderung abstellen. Außerdem zeigt sich einmal mehr: Eine erfolgreiche Gesundheitspolitik braucht eine Sozial-, Arbeitsmarkt- Wirtschaft- und Bildungspolitik als Grundlage, die darauf abstellt, soziale Ungleichheit und Armut zu reduzieren. Das gilt generell, bestimmte Gruppen von MigrantInnen sind jedoch überproportional betroffen. Zudem gibt es aber auch migrationsspezifische Aspekte die zu beachten sind: Die „Diversität der Institutionen“ ist dabei ebenso wichtig wie ein flächendeckendes Angebot an Unterstützungsstrukturen wie sie zB von den vorgestellten Praxisprojekten repräsentiert werden. Außerdem zeigt sich, dass zwar schon einiges an Forschung zum Thema existiert, aber dennoch Forschungslücken und Transparenzmängel gegeben sind. Viele Daten, die hilfreich sein könnten, existieren zwar, sind aber schwer zugänglich. Auch hier ist Abhilfe zu schaffen.